



Unverkäufliche Leseprobe

Lilith Saintcrow

Dante Valentine – Dämonenjägerin: Sündenpfuhl



416 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8297-4

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

3

Ich wartete bis nach dem Frühstück. Das Curry war fantastisch, extrascharf mit lockerem Reis, dazu gab es mehr von dem aromatischen Kaffee und jede Menge Eiswasser. Auch der Proteinshake hatte dazu beigetragen, meinen schlimmsten Hunger zu stillen, und ich fühlte mich wieder ein wenig besser. In meiner Tasche trug ich die übliche Dosis Tazapram mit mir herum, aber mein Magen schien, seit ich eine *Hedaira* war, eher noch widerstandsfähiger geworden zu sein. Alles, was essbar war, sah gut aus für mich; manchmal fragte ich mich, ob es überhaupt irgendetwas gab, das ich nicht in mich hineinstopfen konnte. Die meisten Nekromanten haben von Haus aus völlig unempfindliche Mägen, was für einen Haufen nervöser, neurotischer Primadonnen ziemlich erstaunlich ist.

Seltsamerweise musste ich beim Essen an Emilio denken, den rundlichen Novo-Taliano-Koch in unserem Haus in Toscano. Er flehte mich immer regelrecht an, doch bloß zu essen, und betrachtete es als Beleidigung, wenn ich nicht jeden Tag so viele Kalorien zu mir nahm, wie er für notwendig hielt. Sobald ich an unser Haus dachte, dachte ich auch an Emilio und daran, wie er uns mit seinen pummeligen Händen zuwinkte. Er war einer der ganz wenigen Normalos, der nicht die geringste Angst vor mir zu haben schien. Offensichtlich hielt er mich für eine hübsche, verwöhnte, aber nicht allzu helle Tochter aus reichem Haus, die man sanft, aber energisch, dazu bringen musste, vernünftig zu essen. Eigentlich hätte mir das auf den Geist gehen sollen, aber eins musste man dem Mann lassen – kochen konnte er!

Wir aßen wortlos. Japhrimel trank ein Glas trüben Rotwein, wahrscheinlich mehr aus Höflichkeit als aus irgendeinem anderen Grund. Lucas erkundigte sich nicht weiter nach meiner Nachricht, und ich überlegte die ganze Zeit, wie ich Japhrimel die Neuigkeiten am besten beibringen sollte.

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er sie so locker aufnehmen würde. Außerdem gab es da noch einiges, was wir zu klären hatten. Wie zum Beispiel, was der Schlüssel war und was zum Teufel eigentlich gerade abging.

Nach dem Frühstück – für das Japhrimel wie üblich zahlte – verabschiedete sich Lucas, um nach oben zu gehen und ein bisschen zu schlafen. Und vermutlich auch, damit ich in Ruhe mit Japhrimel reden konnte, nachdem ich das ganze Frühstück über ziemlich einsilbig gewesen war. Ich starrte in meine Kaffeetasse und versuchte, die richtigen Worte zu finden.

Japhrimel wartete. Seine grünen Augen funkelten. Normalos schienen nicht zu merken, dass er kein Mensch war. Psione dagegen sahen die schwarz-diamantenen Flammen, die sich durch seine Aura wanden, und konnten ihn als das einordnen, was er war: ein Dämon.

Allerdings kein vollwertiger Dämon. *A'nankimel*. Ein gefallener Dämon.

Seine Finger spielten mit dem Weinglas. Sein langer dunkler Mantel mit dem hohen Kragen glänzte in demselben Schwarz wie die lackierte Urne, in der ich einst seine Asche aufbewahrt hatte. Ich holte tief Luft, nahm meinen ganzen Mut zusammen und öffnete den Mund.

„Japh, ich muss nach Saint City. Ich habe vorhin eine Nachricht von Gabe bekommen. Sie braucht mich.“

Japhrimel verarbeitete die Information, indem er in sein Weinglas starrte und schwieg.

Ich trank einen großen Schluck von meinem Kaffee. Ich wur-

de ihm wirklich nicht gerecht, wenn ich ihn genauso hinunterstürzte wie den billigen Gefriergetrockneten. Aber ich war einfach nervös.

„Japhrimel?“

„Die Nekromantin.“ Leicht geringschätzig, als müsste er sich erst wieder an sie erinnern. „Die mit der Dreckhexe als Freund.“

Ich schluckte. „Sie ist meine Freundin. Wenn sie sagt, dass sie mich braucht, dann handelt es sich um einen Notfall. Alles andere wird warten müssen.“ *Einschließlich Luzifer. Vor allem Luzifer.*

Japhrimels Augenlider sanken ein wenig herab. Man hätte glauben können, er sei gelangweilt, aber das Mal an meiner Schulter wurde heiß und schmerzte. Ein Zeichen seiner Aufmerksamkeit. Das Haar fiel ihm sanft in die Stirn, und meine Finger sehnten sich danach, die rabenschwarzen Strähnen zurückzustreichen, dann seine Wange hinunterzugleiten, vielleicht mit den Fingerspitzen seine Lippen entlangzufahren, während er sich in meine Berührung hineinlehnte und seine Augen für einen Moment eine dunklere Farbe annahmen.

Hör auf. Japh, du bist mir noch ein paar Antworten schuldig. Zum Beispiel die auf die Frage, was hier eigentlich gespielt wird. Erklärungen, erinnerst du dich?

Aber dennoch ... *Eines Tages*, so hatte Luzifer gesagt, als ich zusammengekrümmt mit brennender Kehle und unerträglich schmerzendem Unterleib dahockte, *werde ich sie töten.*

Nicht, solange sie unter meiner Obhut steht, hatte Japhrimel geantwortet.

Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr kam mir das wie eine Kriegserklärung vor. Ich war mir nicht sicher, was ich davon halten sollte, war einfach nur dankbar, dass ich noch lebte.

„Ich nehme den ersten Gleiter, den ich erwische“, fuhr ich fort. „Ich fliege zurück nach Saint City. Wenn du willst, kannst

du mitkommen, aber nur, wenn du mir vorher alles erklärst. Und zwar ausführlich. Und ohne etwas auszulassen. Verstanden?“

Er trank einen weiteren Schluck. Seine Augen funkelten. Sanft legte sich ein weicher Mantel aus Psinergie um mich, als würde er mich in einen aus Putschkin importierten Synthpelz hüllen. „Du hast dem Fürsten deine Gefolgschaft als seine Rechte Hand geschworen. Du musst vier Dämonen einfangen, *Hedaira*.“

Ich zuckte zusammen. *Jetzt oder nie*. „Ich werde Eve nicht jagen, Japhrimel.“

Er zuckte mit den Schultern. Allmählich hasste ich diese Manie der Dämonen, die ganze Zeit immer nur mit den Schultern zu zucken. Ich kann ja verstehen, dass das meiste, was Menschen tun, nicht mehr als ein Schulterzucken verdient – aber dennoch.

Ärger wallte in mir auf, und ich spülte ihn mit einem weiteren Schluck Kaffee hinunter. „Das ist mein Ernst. Ich habe Doreen versprochen, Eve zu retten. Ich werde sie nicht jagen. Bei dieser Geschichte mit dem Job als Rechte Hand bin ich über den Tisch gezogen worden, okay, aber mein Versprechen Doreen gegenüber liegt länger zurück als das Versprechen, das ich Luzifer gegeben habe. Zur ...“ *Zur Hölle mit ihm*, hatte ich sagen wollen, merkte aber noch, wie absurd das war, und schluckte den Rest des Satzes hinunter. „Als wenn das irgendetwas ändern würde“, fuhr ich erbittert fort, wobei ich völlig vergaß, leise und mit tiefer Stimme zu sprechen. Die Tassen auf dem Tisch klirrten. „Er hat ihr genügend andere auf den Hals gehetzt. Ich bin nichts als eine weitere Figur in diesem Spiel.“

Einmal abgesehen davon, dass Eve mich gebeten hat, sie nicht allzu gründlich zu suchen. Einfach nur gebeten. Keine Manipulation, keine Lügen, kein Versuch, mich in irgendein Spiel zu verstricken, das ich nur verlieren kann. Ich musste zugeben, dass sie der Dämon war, dem zu Hilfe zu kommen mir noch das beste Gefühl gab.

Japhrimel stellte das Weinglas auf den Tisch und legte mir die Hand auf den linken Arm, in einer unglaublich sanften Geste. Wenn er gewollt hätte, hätte er die zarten Knochen zermalmen können. Stattdessen strich er mit dem Daumen über die weiche Unterseite meines Handgelenks. Feuer glitt meinen Arm hinauf durch meine Schulter und ließ das Mal aufflammen. Ich musste nach Luft schnappen und biss mir heftig in die Wange. Der Schmerz erinnerte mich einmal mehr daran, dass ich eine NekromantIn war und nicht sexuell auf PsinerGie reagierte.

Obwohl ich auf Eve reagiert hatte, oder etwa nicht? Und Japhrimel kannte mich, wir hatten lange genug das Bett geteilt. Es war nicht einfach, mich gegen jemanden zur Wehr zu setzen, der meinen Körper so in- und auswendig kannte.

„Du bist nicht einfach nur eine Spielfigur, Dante. Du bist meine *Hedaira*, und du musst dich darauf verlassen, dass ich tue, was du nicht tun kannst.“

Was soll denn das nun wieder heißen? „Was soll das heißen?“ Ich ließ meinen Blick kurz durch den Raum schweifen – die Bedienung lehnte am Rahmen eines der Türbögen und schäkerte mit jemandem, der nicht zu sehen war, vermutlich dem Koch. Im Garten war niemand. Der Pilot faltete gerade seine Zeitung zusammen, steckte sie sich unter den Arm und tippte auf sein Datband, um die Rechnung zu bezahlen.

Japhrimel lächelte. Es war ein trauriges Lächeln, bei dem seine Augen intensiv grün leuchteten, ein weiterer menschlicher Ausdruck. Es gab eine Zeit, da hätte ich mich gefreut, ein Gefühl von seinem Gesicht ablesen zu können, und besonders hätte ich mich über ein Lächeln gefreut. Aber so, wie er mich jetzt ansah, lief es mir kalt den Rücken hinunter. Ich bekam keine Gänsehaut, aber es fühlte sich verdammt danach an. Aus dem Garten strömte der Geruch des üppigen Grüns herein, überlagert von Dämonenduft. „Was du nicht tun kannst,

erledige ich. Mach dir nicht so viele Gedanken. Dafür bin ich schließlich da.“

Nachdem ich dem Teufel gegenübergetreten war, hatte ich fest geglaubt, dass mir nichts mehr Angst einjagen könnte. Ich hatte mich getäuscht. Ich starrte ihn an und spürte, wie mir das Herz bis zum Hals schlug. Als ich wieder reden konnte, brachte ich nur ein ersticktes Flüstern zustande. „Du lässt sie in Ruhe. Ich schwöre dir, Japhrimel, wenn du ...“

„Tu es nicht“, schnitt er mir kopfschüttelnd das Wort ab. „Du weißt doch, dass du so einen Eid nicht schwören kannst. Du musst dein Wort halten, Nekromantin.“

Ich entzog ihm mein Handgelenk, und er ließ es geschehen. Ich sprang auf, dass der Stuhl über den Fliesenboden kratzte, und umfasste mein Schwert. Die Bedienung blickte zu uns herüber und erstarrte.

Ich beugte mich vor, und mein Haar – rabenschwarz wie seins – fiel mir über die Schulter. „Hör auf, mich unter Druck zu setzen, Japh. Sie ist Doreens Tochter.“ Die Kälte in meiner Stimme ließ den Tisch samt Geschirr vibrieren. Vermutlich war es nicht mehr als eine leere Drohung – letztlich war er viel stärker und schneller als ich, das hatte er oft genug unter Beweis gestellt.

Aber ich schwöre bei meinem Gott und meinem Schwert, es war mir egal. Sie war Doreens Tochter, in erster Linie zumindest. Aber vielleicht war sie auch meine. Und wenn, dann war es meine Aufgabe, sie zu beschützen. Mehr noch, meine Pflicht.

Dazu wusste er nichts zu sagen. Ich richtete mich auf. Meine Tasche ruhte schwer auf meiner Hüfte, und ich hatte immer noch meine Waffen und meine Messer. Und mein Schwert, den Stahl, der den Teufel verletzt hatte.

Japhrimel dagegen konnte ich nicht verletzen, zumindest nicht in einem fairen Kampf – aber wenn er Doreens Tochter

tötete oder versuchte, sie dem Fürsten der Hölle auszuliefern, würden wir ja sehen, wie raffiniert und einfallsreich ich sein konnte, wenn ich einen Dämon zur Strecke bringen wollte.

Einen gefallenen Dämon. Einen Mann, den ich zufällig liebte, auch wenn er nicht im engeren Sinn ein Mann war. Hatte ich mir nicht noch vor knapp einer Stunde vorgenommen, im Zweifelsfall zu seinen Gunsten zu entscheiden?

„Ich schwöre es dir, Japh.“ Mit der rechten Hand umklammerte ich den Schwertgriff. Japhrimel war so grauenhaft schnell – das wusste ich von unseren Sparringskämpfen. Obwohl er ruhig am Tisch saß und in sein Weinglas starrte, spürte ich den Drang zurückzuweichen, Abstand zwischen uns zu schaffen, falls er plötzlich zu dem Entschluss kommen sollte, auf mich loszugehen. „Bei allem, was mir heilig ist, das kannst du mir glauben.“

Ein elegantes Schulterzucken. Langsam stand er auf, wobei sein Stuhl ein deutlich leiseres Geräusch machte als vorher meiner. „Was soll ich dazu sagen?“

Ich weiß es nicht. „Ich gehe. Mit dir oder ohne dich. Aber gehen werde ich auf jeden Fall.“ *Verdammt, Danny, er hat dich schon einmal gegen eine Wand gequetscht. Wenn du ihm noch weiter zusetzt, macht er das wieder. Oder Schlimmeres.*

„Du wirst mir nicht von der Seite weichen, bis diese Angelegenheit erledigt ist. Ich dachte, ich hätte das mit Worten erklärt, die selbst du verstehen kannst.“ Wie schaffte er es bloß, so ruhig zu klingen? Als wäre es völlig egal, was ich sagte oder tat. Er hatte gesprochen, und das war's dann. Ein Windstoß, der durch den Garten fegte, erfüllte das Café mit dem Geruch von pflanzlicher Materie und dem Zimt-Moschus-Duft von Dämonen – es war die psychische Entsprechung einer atmosphärischen Störung, die die Luft um uns herum verfärbte. Ich strahlte schon wieder Psinerie ab. Wenn ich nicht aufpasste, würde ich noch die schlehenäugige Bedienung und jedes andere menschliche Wesen im

Haus in Mitleidenschaft ziehen und sie mit Pheromonen überschütten, die ich nicht richtig unter Kontrolle hatte.

Ich spannte mich an. Mein linker Daumen war bereit, den Bügel zu öffnen, damit das Schwert aus der Scheide gleiten konnte. Ich behielt Japhrimel genau im Auge. *Mach mir ja keinen Druck. Wir hatten uns gerade so gut verstanden, also hör auf, mich derart unter Druck zu setzen.*

Sein Blick schweifte über meinen Körper, vom zerzausten schwarzen Haar bis zu den zerschrammten Stiefeln, dann zu meiner Hand, die locker auf dem Schwert lag. „Jedes Mal wieder ein Kampf, *Hedaira*“, sagte er leise. „Ich komme mit dir, um zu sehen, was deiner Partnernekromantin geschehen ist.“

Danke, ihr Götter, danke. Ich atmete tief ein und spürte, wie die Luft in meiner Kehle brannte. „Ist das dein Ernst?“

Bildete ich mir nur ein, dass sich sein Gesicht für den Bruchteil einer Sekunde schmerzlich verzog? Vermutlich. „Ich ziehe es vor, dort zu sein, wo ich sehen kann, welchen Unfug du anzurichten gedenkst. Meiner Ansicht nach gibt es keinen Grund, warum wir nicht in Saint City Halt machen sollten.“

„Wirklich?“

Er machte einen Schritt auf mich zu, dann noch einen, sah mich aber nicht an. Stattdessen starrte er auf etwas, das sich hinter meinem Rücken befand. Seine Finger schlossen sich um meine rechte Hand, sodass das Schwert nicht herausgleiten konnte. „Spar dir die Klinge für deine Feinde auf, *Hedaira*.“

Das mache ich. Und ob ich das mache. „Japhrimel?“

„Was ist?“ Er starrte immer noch über meine Schulter hinweg. In seiner goldenen Wange zuckte ein Muskel, als würde er damit rechnen, dass ich ihn anschreien würde. Seine Finger glitten meinen Arm hinauf und legten sich fest um meine Schulter, ohne mir jedoch wehzutun. Ich schluckte. So nahe, wie wir jetzt beieinanderstanden, brannte sich seine Hitze durch meine

Kleidung, nicht so heftig wie vorher die Sonne, aber dennoch fühlte es sich an, als würde meine Haut versengt.

„Erklärungen. Erinnerst du dich noch?“ *Das läuft gerade viel zu gut. Fragt sich nur, wie lange.*

Er sah mich immer noch nicht an. „Wenn wir diese Angelegenheit in Saint City erledigt haben, werde ich dir alles erklären, was du dann wissen möchtest.“

Verdammt, Japh. Wusste ich doch, dass du viel zu vernünftig reagiert hast. „Du hast es mir versprochen.“ Ich hörte selbst, wie verletzt ich klang, konnte es aber nicht ändern.

„Du hast dich mit dem Fürsten auf einen Handel eingelassen. Das ist ebenfalls ein Versprechen.“

„Das ist nicht dasselbe.“ *Ist es einfach nicht, verdammt, das weißt du doch.*

Er wechselte die Taktik. „Was hat die Androgyne dir erzählt, Dante? Sie probt den Aufstand, aber sie kann sich keine Hoffnungen auf einen Sieg machen. Ich werde nicht zulassen, dass du mit ihr gemeinsam untergehst.“ Er wartete auf eine Antwort. Als ich schwieg, versuchte er es noch einmal. „Was hat sie gesagt, dass du so stur bist?“

Ich spannte die Kiefermuskulatur an. *Ich wusste, dass du mich das früher oder später fragen würdest.* Und schwieg.

Sein Griff wurde fester. „Dante? Erzähl mir, was sie dir gesagt hat.“

Ich dumme Gans. Ich hätte es wissen müssen. „Tut das irgendwas zur Sache? Du wirst mir ja doch nichts erklären. Du gibst immer nur Versprechen, dabei hast du nie vor, sie zu halten.“ Ich klang unendlich enttäuscht. *Stehe ich hier wirklich mitten in einem Café in Cairo Giza und versuche, einen Dämon dazu zu überreden, dass er mir etwas erklärt? Wie gerate ich bloß immer in solche Situationen?*

„Erzähl mir, was die künstlich erschaffene Androgyne zu dir

gesagt hat, Dante.“ Hörte sich das etwa wie eine Bitte an? Das konnte doch wohl nicht wahr sein. Japhrimel hatte mich noch nie um etwas gebeten. „Was hat sie zu dir gesagt? Und was davon hast du geglaubt?“

Ich habe genug davon geglaubt. In seinem Schraubstockgriff tat mir der Arm weh. Ich blickte nach unten, und das Muster des Fliesenbodens begann zu zerfließen.

Es war ein alter Trick, den ich schon in der Grundschule gelernt hatte – wenn ich etwas mit verschwommenem Blick ansah, dröhnte es mir nach kurzer Zeit in den Ohren, und alles um mich herum wurde plötzlich bedeutungslos. Ab einer gewissen Schmerzintensität funktionierte dieser Trick nicht mehr, aber davor ...

Japhrimel lockerte seinen Griff. Ich konnte ihn immer noch spüren, und wäre ich noch ein Mensch gewesen, hätte ich jetzt vermutlich blaue Flecken gehabt. Das sah ihm überhaupt nicht ähnlich. Normalerweise achtete er sorgfältig darauf, mir nicht wehzutun. *Warum ist es so wichtig, was sie zu mir gesagt hat, Japh?*

„Dante.“ Er sprach leise, aber in seiner Stimme schwang mühsam unterdrückte Wut mit. „Früher oder später wirst du es mir ja doch erzählen. Du kannst es nicht vor mir geheim halten.“

Ich holte so tief Luft, dass mich ein Schauer überlief. Im Café war es vollkommen still. Ich fragte mich, ob die Bedienung uns wohl anstarrte oder beschlossen hatte, sich in die Küche zu verkrümeln. „Ich muss so schnell wie möglich einen Gleiter nehmen.“ Es kostete mich große Anstrengung, meine Stimme normal klingen zu lassen – nur leise, nicht schwach. *In dieser Sache gebe ich nicht nach, Japh. Und wenn du dich auf den Kopf stellst.*

„Wie du wünschst.“ Er trat einen Schritt zur Seite und ließ mich los. „Ruh dich aus. Ich kümmere mich darum.“

Die Narbe in der Vertiefung an meiner linken Schulter pulsierte. *Mir doch egal. Was immer er sich einfallen lässt – das zwischen Eve und mir ist meine Sache. Das geht ihn nichts an.*

Was ich dann tat, überraschte mich selbst. Ich streckte die Hand aus und packte ihn am Ärmel seines langen dunklen Mantels. Ich wusste, woraus er gemacht war, und es hatte mir lange Zeit nichts ausgemacht. Ich spannte die Finger an und ließ die Krallen ausfahren, um das lackierte Material zu durchbohren. Diesmal drückte ich so fest zu, wie ich konnte. Vermutlich spielte es keine Rolle, verletzen konnte ich ihn sowieso nicht. „Du hast mir wehgetan. Schon wieder.“ *Götter, ich klinge wie ein weinerliches kleines Mädchen. Aber es stimmt ja auch.* „Du hattest mir versprochen, das nie wieder zu tun.“

Ich sah auf seine Stiefel, daher bekam ich auch nicht mit, ob sich sein Gesichtsausdruck veränderte.

„Glaubst du wirklich, ich würde dir Schaden zufügen?“ Er befreite sich aus meinem Griff, wobei mir das Material seines Mantels geschmeidig durch die Finger glitt. Es waren Flügel, die sich als Kleidung tarnten; er gehörte zur Höheren Schar der Dämonen. Er hätte mich ohne die geringste Mühe umbringen können.

Und wie definieren wir „Schaden zufügen“, Japhrimel? Ich blute nicht, weile noch unter den Lebenden, also ist alles in Ordnung? Ist das so? „Na gut.“ Ich drehte mich auf dem Absatz um und ging die Treppe zu den Zimmern hinauf, die Leander gemietet hatte.

Tränen stiegen mir in die Augen, sodass ich kaum die einzelnen Stufen unterscheiden konnte. Aber ich blinzelte die Tränen fort. Weinen half auch nicht weiter.